

Alte Kirche

Theofried Baumeister: Die Anfänge der Theologie des Martyriums (= Münsterische Beiträge zur Theologie Bd. 45). Münster (Aschendorff) 1980. XII + 356 S., kart., DM 98,-.

Intention dieser 1976 vom Fachbereich Katholische Theologie der Universität Münster als Habilitationsschrift angenommenen Untersuchung ist nicht die Erarbeitung „eine(r) These, sondern eine deskriptive ... Bestandsaufnahme“ (S. 4) der Entwicklung der ‚Theologie des Martyriums‘, worunter der Verf. „eine Fülle unterschiedlicher Versuche ... , das Geschick der Verfolgung und des Todes um des Glaubens willen theologisch zu reflektieren“ (S. 307), subsumiert, von ihren Anfängen im Frühjudentum bis zur Ausbildung einer eigenständigen christlichen Martyriumstheologie um die Mitte des 2. Jh. n. Chr. – In vier Kapiteln wird die „jüdische Martyriumsdeutung“ (S. 6–65), in deren Tradition die christliche Martyriumstheologie stehe, die Leidens- und Verfolgungsdeutung der „neutestamentliche(n) Evangelientradition und (der) Apostelgeschichte“ (S. 66–155), der „neutestamentlichen Briefe und (der) Offenbarung des Johannes“ (S. 156–228) sowie der „nichtkanonische(n) Literatur der frühen Kirche bis zum Polykarpmartyrium“ (S. 229–306) dargestellt. Ein „abschließender Überblick“ (S. 307–313) versucht, die in den einzelnen Texten aufgefundenen Motive zusammenzustellen und traditions-geschichtliche Entwicklungslinien aufzuzeigen. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 314–325) sowie ausführliche Register (Stellen; moderne Autoren; Namen, Wörter und Sachen; S. 326–356) schließen die Arbeit ab.

Die Darstellung ist nicht traditions- oder motivgeschichtlich angelegt, sondern untersucht die entsprechenden Aussagen in den einzelnen Schriften und Schriften-gruppen je für sich: „Als Grunddatum gilt die Aussage einer Schrift, nicht eine Tradition oder ein Motiv“ (S. 4).

Die ersten Ansätze einer jüdischen Theologie des Martyriums (Kap. I), die sich bereits traditioneller Deutungsschemata bedient, findet der Verf. im Danielbuch, vor allem 11, 30 bis 12, 3, das die historische Erfahrung der Verfolgung der glaubenstreuen Juden durch Antiochus IV. Epiphanes reflektiere. Daran schließen sich die Darstellungen der „apokalyptischen Martyriumsdeutung“, deren Eigenart der Verf. „wegen der Übereinstimmung der Apokalypsen in ihrer eschatologischen Grundlinie“ (S. 24) an Hand ausgewählter Beispiele (äthHen 85–90; 91–105; 37–71; SapSal 2, 12–20; 5, 1–7 [sic!]; Jub 23, 16–31; AssMos; Qumran-Texte) aufzeigen zu können meint, und der Leidensdeutung der „Martyriumsberichte“ (1. Makk; 2. Makk; 4. Makk; Philo; Josephus; MartJes; rabbinische Texte) an.

Gerade in diesem I. Kap. zeigt sich, wie außerordentlich problematisch der vom Verf. gewählte methodische Ansatz (s. o.) ist. Statt der angekündigten „Einzelanalysen“ (S. 4) finden sich weitgehend lediglich ausführliche und stellenweise auch umständliche Paraphrasen der behandelten Texte. So ist zu fragen, ob nicht statt des Bezugs auf die einzelne Schrift als „Grunddatum“, der die vielschichtigen traditions-geschichtlichen Verhältnisse im Frühjudentum zu wenig berücksichtigt und oft zu einer harmonistischen Sicht führt, die der historischen und literarischen Unterschiedlichkeiten der Texte zu wenig Rechnung trägt (z. B. die wenig überzeugende Einordnung von SapSal 2, 12–20; 5, 1–7 unter die „apokalyptische Martyriumsdeutung“ auf Grund der „große(n) Ähnlichkeit mit apokalyptischen Aussagen“, S. 28), und statt der öfter angestellten, wenig ergiebigen Vergleiche zwischen den einzelnen Schriften (z. B. S. 30 zwischen SapSal und äthHen oder S. 49: „das Vergeltungsdenken, das in 2 Makk sicherlich zentraler ist, das aber auch hier [4 Makk] nicht fehlt“) eine konsequent traditions- und formgeschichtliche Fragestellung zu präzisieren und auch weiterführenden Ergebnissen geführt hätte. Dies gilt gerade auch im Blick auf die Entstehung der urchristlichen Martyriumstheologie, die ja nicht in Anknüpfung an bestimmte Schriften, sondern an mehr oder

weniger feste sprachliche Traditionen, die in zahlreichen Einzeltexten greifbar sind, erfolgte. Nicht die einzelnen Schriften, sondern die dort verarbeiteten Traditionen hätten nebeneinandergestellt und verglichen werden müssen. Der Verf. hätte dann eine Vielzahl von weiteren Texten in seine Untersuchung einbeziehen können. Gleich zu Beginn verschließt er sich diesen Weg, wenn S. 13 das richtige Urteil, daß die jüdische Theologie des Martyriums „auf tradierte oder zeitgenössische Gedanken vor allem zur Deutung des Leidens oder auch des Todes zurückgreifen (konnte)“, nur durch eine Fülle von Sekundärliteratur (Anm. 39) und nicht durch den erforderlichen Aufweis dieser Traditionen mit der Angabe der entsprechenden Texte belegt wird. – Als besonders problematisch erscheint die Begrenzung der Untersuchung auf die apokalyptische Martyriumsdeutung (bei Abschn. 3, e: „Qumran-Schriften“ ist die leider auch in zahlreichen anderen Arbeiten zu beobachtende Beschränkung auf den Kanon der von E. Lohse herausgegebenen und übersetzten Texte zu bedauern) und die Martyriumsberichte. Dadurch werden ganze Schriftengruppen, die für die zur Diskussion stehende Thematik durchaus nicht unerheblich sind, von vornherein ausgeklammert, wie z. B. die gesamte Testamentenliteratur (vgl. nur TestHiob 4, 4–11) und – dies fällt besonders schwer ins Gewicht – das überaus reichhaltige sprachliche Material, das die Septuaginta für die Erarbeitung der jüdischen und der Ausbildung der christlichen Leidensdeutung zur Verfügung stellt.

Unbefriedigend bleiben auch die Bezüge auf die profan-griechische Tradition. Zwar weist der Verf. darauf hin, daß die jüdische Martyriumsdeutung von dieser den Topos des heroischen Todes übernommen habe (1 f. 43 u. ö.), nennt jedoch an keiner einzigen Stelle einen entsprechenden Beleg aus der klassischen oder hellenistischen Literatur. Auch bei weiteren Bezugnahmen auf die Profangräzität fehlen hier wie dann auch im ntl. Teil die Belege (z. B. 31, 43, 48, 59, 120, 121, 133 f., 136), so daß sich die von ihm angedeuteten Entlehnungen der Nachprüfung entziehen.

Die urchristliche Theologie des Martyriums sieht der Verf. auf „eine durchgehende Konstante, eine Mitte... hin ausgerichtet...: die Beziehung des christlichen Märtyrers zu seinem Herrn Jesus von Nazaret“ (S. 66). Er läßt auch hier in aller Ausführlichkeit die für die Thematik relevanten Texte in den Evangelien und der Apg sowie in den ntl. Briefen und der Apk zu Wort kommen. Die große Zahl der zu behandelnden Texte steht dabei allein schon aus Raumgründen einer eingehenderen Analyse im Wege. So werden auch hier die Texte weitgehend nur nebeneinandergestellt und z. T. mit Hilfe von außen herantretender systematischer Kategorien wie „Außen- und Innenseite der Verfolgungsdeutung“ (z. B. S. 106 f.) interpretiert, ohne daß ihre Funktion und Intention innerhalb des übergreifenden literarischen Kontextes der Evangelien reflektiert werden (für die pln. Briefe ist dies zumindest ansatzweise durchgeführt); auch formgeschichtliche Fragestellungen finden keine Berücksichtigung. (Man hätte sich zudem eine Auseinandersetzung mit den Arbeiten von G. Theißen zum sog. ‚Wanderradikalismus‘ – jetzt zusammengefaßt in: Studien zur Soziologie des Urchristentums, Tübingen 1979 [WUNT 19] –, auf die der Verf. leider mit keinem Wort eingeht, gewünscht.). – Mangelndes Problembewußtsein kann man dem Verf. vor allem bei der Untersuchung der Leidensdeutung des JohEv vorwerfen, die unter völliger Ignorierung der sog. ‚johanneischen Frage‘ erfolgt. Diese wird lediglich abschließend (!) kurz andiskutiert und mit dem in dieser Kürze nichtssagenden, weil zu pauschalen Satz „Aufs ganze gesehen ist die johanneische Position eigenständig; sie kann weder aus Qumran noch aus dem Gnostizismus noch aus dem hellenistischen Judentum abgeleitet werden“ (S. 154) resümiert. – Insgesamt erscheint gerade in den ntl. Kapiteln die über weite Strecken nur umschreibende Deutung der Texte als unbefriedigend; eine konsequent analytische Darstellung hätte hier zu klareren Ergebnissen geführt. Auch hätte der Verf. sich die Interpretation an nicht wenigen Stellen dadurch erleichtern können, daß er konsequenter nach rezipierten Traditionen gefragt hätte. Zwei Beispiele, die sich ohne Mühe noch vermehren ließen: Joh 15, 13 (S. 142) verarbeitet den aus der hellenistischen Freundschaftsethik stammenden

Topos des Sterbens für den geliebten Freund (s. G. Stählin, Art. φίλος κτλ.: ThWNT 9 [1973] 151). – In dem Kettenschluß Röm 5, 3–4 verarbeitet Paulus einen komplexen frühjüdischen leidenstheologischen Vorstellungszusammenhang, in dem das Leiden als Prüfung und Versuchung des Frommen (von daher fällt auch Licht auf Lk 8, 13, 15 diff. Mk 4, 17, 20, zu S. 114) verstanden ist, aus dessen Ertragen ἐν ὑπομονῇ die ἐλπίς erwächst.

Die Darstellung der Theologie des Martyriums der „nichtkanonischen Literatur“ (Kap. IV) – die an sich problematische Abgrenzung ‚kanonische/nichtkanonische Literatur‘ begründet der Verf. mit der „unterschiedliche(n) Wirkungsgeschichte der beiden (Schriften-) Gruppen“ (S. 229) – untersucht 1. Clem 5, 1–6, 2; Did; ApkPetri; Hermas; Ignatius v. Antiochien; Polyk; MartPolyk. Eingeschoben ist eine ausführliche Erörterung der Entstehung des Martystitels (S. 257–270), der in dem aus der Stoa stammenden, durch das hellenistische Judentum (4. Makk) vermittelten und ansatzweise erstmals von Ignatius in bezug auf das Martyrium formulierten Gedanken der Übereinstimmung von Wort (resp. Glauben) und Tat verwurzelt sei und zuerst im MartPolyk als fixierter Titel „zur Bezeichnung dessen, der im Tod um des Glaubens willen ... das Wort des Glaubens verwirklicht und so im Martyrium den Glauben äußert“ (S. 270), auf den christlichen Märtyrer übertragen werde (ähnlich allerdings bereits von H. Lietzmann, Geschichte der Alten Kirche, II 1936 = 4/5 1975, 160 f. vertreten). Der Verf. zeigt hier sehr schön, wie auf Grund der historischen Erfahrung der Christenverfolgung das Thema des Märtyrertodes die Rezeption der traditionellen Motive – der Aufweis der Querverbindungen macht allerdings hier wie auch in den früheren Kapiteln einen recht unsystematischen und oft zufälligen Eindruck – und die theologische Reflexion bestimmt, bis dann im Polykarpmartyrium (vom Verf. auf ca. 160 n. Chr. datiert, bei Annahme der Authentizität des Ps.-Pionistextes) die Entwicklung zu einem gewissen Abschluß kommt und ein relativ festes Märtyrerbild an die Folgezeit weitergibt.

Corrigenda minima (insgesamt ist die Untersuchung, wie Stichproben ergaben, sehr sorgfältig gearbeitet): S. 13 Anm. 39 und 318, 347: statt „G. Gerstenbecher“ lies „E. Gerstenberger“. – S. 57, 20: statt „eine solches“ lies „ein solches“. – S. 73, 1: statt „ncht; lies „nicht“. – S. 75, 13: statt „Vergleichsmaterial²⁸“ lies „Vergleichsmaterial³⁸“. – S. 83 Anm. 10 und 350: statt „Weedon“ lies „Weeden“. – S. 128 Anm. 69 und 346: statt „Barret“ lies „Barrett“.

Berlin

Michael Wolter

Victor Saxer: *Morts Martyrs Reliques en Afrique chrétienne aux premiers siècles* (= *Théologie historique* 55). Paris (Beauchesne) 1980. 340 S. brosch.

Verf. faßte den Plan zu seinem Buch am IX. Internat. Kongreß für christl. Archäologie, der im Jahre 1975 in Rom stattfand; das Studium der vorkonstantinischen Grabmonumente hatte an diesem Kongreß zentrale Bedeutung. Verf. fühlte die Notwendigkeit, die archäologische Evidenz durch die Zusammenstellung der literarischen Texte der gleichen Zeitepoche zum gleichen Thema zu ergänzen. Monumente und literarische Zeugnisse beleuchten und erklären sich gegenseitig. Da Verf. besonders gut das christl. Nordafrika kennt (cf. seine Bücher „*Vie liturgique et quotidienne à Carthage vers le milieu du IIIe siècle. Le témoignage de saint Cyprien et de ses contemporains d'Afrique*“, Vatikan 1969, und „*Saints anciens d'Afrique du Nord*“, Vatikan 1979), hat er sich entschlossen, sich auf diesen geographischen Raum zu konzentrieren, in der Hoffnung, andere würden für andere Provinzen des römischen Reichs seinem Beispiel folgen.

Die Untersuchung will zunächst eine rein historische sein; die theologischen Probleme werden bewußt ausgeklammert oder jedenfalls nicht in den Vordergrund gestellt. Diese „Bescheidung“ ist gerade die Hauptstärke des Buches; denn nur auf dieser sozusagen vorurteilsfreien Grundlage können Ergebnisse erzielt werden, die für die theologische Reflexion neu und wichtig werden können.